

Jörg Forbrig

1. Was machen Sie eigentlich so?

Der German Marshall Fund of the United States (GMF) ist eine amerikanische Stiftung, die 1972 mit Finanzierung der Bundesrepublik Deutschland als Gedenkstiftung für den Marshall-Plan ins Leben gerufen wurde. GMF widmet sich seither der Vertiefung transatlantischer Beziehungen und Zusammenarbeit im Angesicht globaler Fragen von Außen- und Sicherheitspolitik über Klimawandel, Migration und Energiefragen bis hin zu demokratischen Reformprozessen in Osteuropa und zunehmend der arabischen Welt. Dabei agiert GMF als Public Policy Think Tank wie auch Förderstiftung, liefert eigene Analysen, schaltet sich in öffentliche Debatten und politische Diskussionen ein und unterstützt andere Partner, vor allem in der Zivilgesellschaft, auch finanziell. Entsprechend weit gefächert ist auch mein eigenes Arbeitsprofil. Anfänglich habe ich eine Reihe von Förder- und Stipendienprogrammen in den neuen EU-Mitgliedsstaaten koordiniert. Dem folgten eine thematische Ausweitung auf die östliche Nachbarschaft Europas und mein Aufbau eines umfangreichen Programmes zur Förderung demokratischer Reformen in Belarus. Parallel dazu organisiere ich seit Jahren regelmäßige Expertentreffen zu ausgewählten politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen in Osteuropa, spreche selbst auf einer Vielzahl von Veranstaltungen und liefere Gastkommentare für eine Reihe internationaler Medien. Dazu gehört der Aufbau und die Pflege eines umfassenden Netzwerkes von politischen Entscheidungsträgern, Experten, Journalisten und zivilgesellschaftlichen Akteuren in Osteuropa, der EU und den USA sowie das tägliche Verfolgen und Analysieren aktueller Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa.

2. Inwiefern hat Sie das Studium für diese Tätigkeit qualifiziert?

Mein Studium und die nachfolgende Dissertation haben mir für dieses Arbeitsfeld und -profil eine hervorragende Vorbereitung mitgegeben. In Leipzig und Erfurt habe ich ausgezeichnete politikwissenschaftliche und regionalrelevante Grundlagen erhalten, dazu das Vermögen, komplexe Sachverhalte zu analysieren und strukturiert darzustellen. In Kraków hatte ich dann Gelegenheit, mein Verständnis von Transformationsprozessen am Beispiel Polens zu vertiefen und meine Sprachkenntnisse auszubauen. In Budapest kam eine weite regionale und vergleichende Perspektive zu Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa hinzu. Schließlich hatte ich das Privileg, in Florenz bei hervorragenden Kennern weltweiter Demokratisierungsprozesse zu promovieren. Diesen akademischen Hintergrund konnte ich dann durch meine Arbeit beim German Marshall Fund praktisch umsetzen und ergänzen. Dieser Übergang war trotz ausgezeichneter Vorbereitungen nicht ohne Schwierigkeiten. Lernen musste ich vor allem, all das, was politische und gesellschaftliche Akteure in Richtung demokratischer Veränderungen tun, mit weniger akademischer Skepsis und dafür mehr Zuspruch, Verständnis und Experimentierfreudigkeit anzugehen. Nicht weniger wichtig war es zu lernen, Position zu beziehen, verständlich und kurzgefasst zu argumentieren, und polemisch einzustecken wie auszuteilen. In dieser Hinsicht hätte ich mir durchaus bessere Vorbereitung durch mein Studium gewünscht.

3. Welche Tipps haben Sie für die Studierenden?

Ich bin mir nicht sicher, ob meine eigene Erfahrung verallgemeinerbar ist. Ich hatte von Beginn an eine recht klare Vorstellung meiner thematischen und regionalen Ausrichtung: politischer und gesellschaftlicher Wandel östlich des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Davon ausgehend, habe ich mein Studium fast modular an verschiedenen Universitäten absolviert, die mir einzelne Elemente dieses Interessengebietes besonders gut nahebringen konnten. Ich hatte dabei das Glück, mit Hilfe verschiedener Stipendien von DAAD, Studienstiftung des deutschen Volkes, Haniel-Stiftung und Robert-Bosch-Stiftung, an einigen der besten Universitäten europaweit zu studieren. Und schließlich wollte es der Zufall, dass ich per normaler Bewerbung eine Stelle und Institution fand, wo ich mein Wissen und Interesse nahtlos umsetzen und weiterführen konnte. Welche Tipps lassen sich daraus möglicherweise ableiten? Erstens, je früher man sich auf eine bestimmte thematische Richtung festlegen kann, desto besser. In der Auswahl ist es dabei besser, dem eigenen Bauchgefühl, biografischen Motivationen, Freundes- und Familienbeziehungen zu folgen, als sich an abstrakten Karrierezielen zu orientieren. Zweitens, es ist durchaus wichtig, sich verschiedene Optionen, Themenschwerpunkte und Studienmöglichkeiten anzuschauen, allerdings sollte man sich auch nicht zu spät im Studium auf einen Bereich festlegen, den man dann systematisch als besonderes Interessen- und Expertisefeld ausbaut. Damit schafft man sich ein identifizierbares Profil, das unabdingbar ist und das man systematisch pflegen muss. Drittens, was beim Studium oft noch als „Beiwerk“ erscheint, vor allem Sprachkenntnisse, Praxis- und Auslandserfahrung, ehrenamtliches Engagement und persönliche Netzwerke, gibt nach dem Studium meist mehr den Ausschlag als Studienfach, thematische Ausrichtung und Abschlussnoten.